

Zuger Alters- und Pflegeheime waren während der Corona-Pandemie besonders gefordert

Mehr Freiheit = mehr knifflige Entscheide

Im Gegensatz zu anderen Kantonen liess die Zuger Gesundheitsdirektion seinen Altersheimen mehr Spielraum beim Umsetzen der Corona-Schutzkonzepte. Das hatte viele Vorteile – brachte aber auch Herausforderungen mit sich.

Die Corona-Krise stellte die Alters- und Pflegeheime in den letzten Monaten immer wieder vor neue und schwierige Aufgaben. Während die Umsetzung der jeweils geltenden Schutzkonzepte beispielsweise in Luzern relativ einheitlich umgesetzt wurden, ist man im Kanton Zug bewusst einen anderen Weg gegangen. Zwar galten natürlich auch hier dieselben Regeln, doch die Zuger Gesundheitsdirektion hat den Alters- und Pflegeheimen mehr Freiheiten bei der individuellen Umsetzung der Schutzkonzepte zugesprochen. Aus Sicht von Roman Della Rossa, Vorstandsmitglied des Heimverbandes CURAVIVA Zug, ein richtiger Entscheid, wie er rückblickend sagt. «Die Fachleute beim Kanton haben einen Punkt berücksichtigt, der aus unserer Sicht absolut zentral ist. Nämlich, dass jedes Alters- und Pflegeheim in unserem Kanton anders ist – und somit andere Möglichkeiten hat, in der Krise zu reagieren.» Ein Beispiel: Während im Seniorenzentrum Mülimatt, das Della Rossa selbst leitet, die Mög-



In Alters- und Pflegeheimen hat sich die Situation inzwischen wieder merklich entspannt. (Symbolbild: AdobeStock)

lichkeit bestand, auf jedem der sieben Stockwerke ein «Stübli» einzurichten, in dem die Bewohner während des Lockdowns in kleinen Gruppen essen konnten, war es in anderen Häusern schlicht nicht möglich, auf den grossen Speisesaal zu verzichten.

Besucherbox: ja oder nein?

Ähnlich verhielt es sich beim (grossen) Thema rund um die Besuche von Angehörigen. «Einige Heime haben während des strengen Lockdowns draussen eine Besucherbox mit zwei getrennten Räumlichkeiten und einer Glascheibe errichtet. Andernorts hat man sich bewusst dagegen entschieden, dafür rund ums Haus im Freien Begegnungszonen geschaffen, etwa im Seniorenzentrum Steinhausen. Weder der eine,

noch der andere Entscheid ist richtig oder falsch. Es galt einfach abzuwägen.» Generell seien Besuchsregeln überall unterschiedlich ausgelegt worden. Es war daher extrem wichtig, gegenüber Bewohnenden sowie Angehörigen stets regelmässig und aktiv zu kommunizieren.

Gesundheit oder Freiheit?

Eine «Patent-Lösung» habe es nie gegeben, das liege in der Natur der Sache, so Della Rossa. «Jede Heimleiterin und jeder Heimleiter musste mit dem Team entscheiden, welcher Faktor in welcher Situation höher gewichtet werden soll: Der möglichst konsequente Schutz der Gesundheit, oder die Freiheit der Bewohnenden?» Gerade in den Zeiten totaler Unsicherheit war diese Entscheidung

für die einzelnen Häuser enorm schwer zu treffen. So kam es, dass einige phasenweise einen kompletten Besucher-Stopp erlassen mussten. Andere operierten mit einer (sehr) eingeschränkten Anzahl Besuche pro Tag sowie zeitlichen Auflagen. Selbstverständlich hat man aber auch bei restriktiven Regeln je nach Situation Ausnahmen ermöglicht. Etwa wenn eine Bewohnerin oder ein Bewohner im Sterben lag. Dass die Gesundheitsdirektion während der Pandemie nicht zu sehr in die Kompetenzen der Institutionen eingriff, wurde von den Verantwortlichen geschätzt. «Der Kanton ist den Heimen gegenüber nicht als Kontrolleur aufgetreten, sondern stand eher beratend zur Seite», sagt Roman Della Rossa. Den gewährten Spielraum haben die Altersinstitutionen im Kanton Zug zusammen mit den Heimärzten genutzt, ohne dabei die Bedürfnisse der Bewohner aus dem Blick zu verlieren.

Brief an Bundesrat Berset

Dass die Meinungen der Seniorinnen und Senioren darob teils auseinandergingen, ist klar. Della Rossa weiss zum Beispiel von einer Seniorin, die einige Wochen vor dem letztjährigen Muttertag zu Papier und Stift griffen und Alain Berset einen Brief schrieb. Sie bat den Bundesrat darin, doch bitte die damals geltenden Beschrän-

kungen weitest möglich aufzuheben, um den Tag mit der Familie verbringen zu können. Andere im Heim forderten hingegen das exakte Gegenteil: Bitte streng bleiben, lautete ihr Tenor. Denn lieber verzichte man dieses Jahr auf Besuch, und erlebe dafür auch den nächsten und übernächsten Muttertag noch... Bundesrat Berset



«Der Kanton ist den Heimen gegenüber nicht als Kontrolleur aufgetreten, sondern stand beratend zur Seite.»

Roman Della Rossa,
Heimverband CURAVIVA Zug

hat zur grossen Überraschung der Bewohnerin übrigens geantwortet. «Ich möchte sie ermutigen, jetzt durchzuhalten», hielt er unter anderem fest. Sein Schreiben von damals zeigt deutlich: Auch der Bundesrat konnte es in der Krise halt nicht allen recht machen...

Mehr über den kantonalen Alters- und Pflegeheimverband CURAVIVA Zug erfahren Sie online auf: www.curavivazug.ch